

„Fürstenhaus soll auf Thron und Taufschale verzichten“

Neuer Vorschlag von Kunstexperten im Tauziehen um Salem

Von unserem Redaktionsmitglied
Wolfgang Voigt

Stuttgart/Karlsruhe. Wenn das Land Steuergelder für die Rettung von Schloss Salem einsetzt, soll das badische Fürstenhaus im Gegenzug bedeutsame Kunstwerke wie den Thronessel von Großherzog Carl Friedrich oder die goldene Taufschale (Foto) an die öffentliche Hand abtreten. Dies fordern Karlsruher Kunstkreise mit Blick auf die festgefahrenen Verhandlungen zwischen beiden Seiten.

Kernstück dieser Überlegungen ist eine Reihe wertvoller Kunstwerke, die zwar im Besitz des Hauses Baden sind, deren Eigentum gleichwohl ungeklärt ist. Sie gehören offiziell nicht zu dem Kontingent an Kulturgütern, das derzeit eine Expertenkommission aus Historikern, Kunstwissenschaftlern und Juristen eingehend prüft. Diese Kunstwerke sollten aber einbezogen werden, meinen hochrangige Kunstexperten aus der Fächerstadt. Gelänge es, die einmaligen Objekte im Zuge einer Einigung mit dem Fürstenhaus für die Öffentlichkeit zu sichern, wäre die Ausgabe von öffentlichem Geld zur Lösung des Problems Salem voraussichtlich besser zu vermitteln, so der Gedanke.

In den Privatgemächern von Max Markgraf von Baden am Bodensee lagern einige Pretiosen, die zuvor unter anderem das Baden-Badener Zähringer-Museum zu seinen Schätzen zählte. Etwa der aufwendig gestaltete und reich verzierte vergoldete Thronessel Carl

Friedrichs von Baden, der einst an der Karlsruher Hofwerkstatt entstand. Ein weiteres der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren nicht zugängliches Prunkstück ist der Feldschreibtisch des Markgrafen Ludwig Wilhelm, des so genannten Türkenlouis. Früher stand das Ende des 17. Jahrhunderts in Nussbaum gefertigte und mit Elfenbein, exotischen Hölzern und Schildpatt verzierte Stück im Rastatter Schloss.

Der Schreibtisch gilt als absolut einmalig, genauso wie eine Votivtafel, die den Seligen Bernhard von Baden zeigt, und die in Salem über der Schlafstatt des jetzigen Markgrafen hängen soll. Diese früheste und nach Expertenmeinung wichtigste Darstellung des Seligen Bernhard entstand zwischen 1480 und 1484 vermutlich im Baden-Badener Kloster Lichtenenthal. Daneben befinden sich Kunstgegenstände wie eine große vergoldete Taufschale aus dem 16. Jahrhundert, ein Abtsstab von St. Peter im Schwarzwald sowie eine Kollektion wertvoller Pokale des Fidelitas-Ordens in Salem – bislang unbehelligt von allen Debatten und dem Zugriff der Experten.

Wie der Generalbevollmächtigte des Adelshauses, Bernhard Prinz von Baden, mehrfach deutlich gemacht hat, wollen die Banken spätestens im Januar einen verbindlichen Plan zur Rückzahlung von 30 Millionen Euro sehen. Das Geld ist nach Darstellung des Prinzen während der vergangenen 20 Jahre zur Instandhaltung der riesigen Schlossanlage inklusive Klosterkirche



UNTER ZEITDRUCK: Prinz Bernhard von Baden will das Schloss in Salem im Notfall an einen Privatinvestor verkaufen. Sollten für den Erhalt der Anlage Steuermillionen fließen, so die Forderung von Kunstexperten, müsste sich das Fürstenhaus von wertvollen Kunstwerken trennen. Foto: Rothermel

angefallen. Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) signalisierte, das Land werde nötigenfalls in die Bresche springen, um das Kulturgut Salem für die Öffentlichkeit zu sichern. Damit trennte der Ministerpräsident die Rettung des Schlosses von der Frage nach den Besitzverhältnissen von Kunstwerken im Wert von bis zu 300 Millionen Euro. Ein Problem ist diese Trennung nach Ansicht von Kunstminister Peter Frankenberger nicht: Gegebenenfalls ließen sich kurzfristig nötige Zahlungen zur Rettung Salems nach der späteren Klärung der Eigentumsverhältnisse verrechnen.

In wenigen Wochen wollen die Fachleute der Prüfungskommission ihre Arbeit beenden. Schon jetzt rechnen Beobachter damit, dass sie den Großteil der Handschriften, Bildwerke und sonstigen Schätze der öffentlichen Hand

zuschreiben. Hinter den Kulissen bereiten sich deshalb beide Seiten bereits auf einen zeitraubenden Gang durch die Gerichtsinstanzen vor. Bis die offenen Eigentumsfragen gleichsam höchstrichterlich entschieden sind, kann und will der Prinz nicht warten. Vorsorglich malt er bereits das Gespenst eines möglichen Schloss-Verkaufs an die Wand. Er habe Gespräche mit „internationalen Interessenten“ geführt,

erklärte Prinz Bernhard unlängst. Unwillkürlich denken Insider sogleich an das abschreckende Beispiel des Neuen Schlosses in Baden-Baden. Den Feudalbau verkaufte das Haus Baden an kuwaitische Investoren, und seit Jahren führt er – für die Öffentlichkeit verriegelt – einen Dornröschenschlaf.

Bevor die Landesregierung Steuermillionen zur Rettung des pflegeintensiven Bodensee-

Schlosses in die Hand nehmen könnte, müsste zunächst Einigkeit über den Wert der Immobilie bestehen, meint man im Stuttgarter Staatsministerium.

Diesen Wert ermittelt im Auftrag des Prinzen gerade das Stuttgarter Unternehmen Drees & Sommer. Fest steht bereits so viel: Die Einnahmen durch Nutzung der zahlreichen Gebäudeteile sind gemessen an ihrem Potenzial äußerst bescheiden.

Kritiker fordern zudem Klarheit über die tatsächlichen Vermögensverhältnisse der markgräflichen Familie im In- und Ausland sowie die Freigabe der Kunstwerke aus den Privatgemächern der Adligen. Spätestens nach dem desaströsen Plan der Regierung, die bereits im Besitz des Landes befindliche Markgrafentafel Hans Baldung Griens anzukaufen, weiß auch Ministerpräsident Oettinger um ein entscheidendes Prinzip: Ein adliger Unternehmer darf nicht besser gestellt werden als ein bürgerlicher.

Schreiben Experten die meisten Handschriften dem Staat zu?